

abo+ INTERVIEW ZU ALLERHEILIGEN

«Tod und Sterben sind ein Geheimnis»: Theologin Barbara Lehner über Trauer und den Umgang der Gesellschaft damit

Die freischaffende Theologin Barbara Lehner spricht zu Allerheiligen über den Tod und Trauerrituale. Sie sagt, der bewusste Umgang mit dem Thema sei verloren gegangen.

Natalie Ehrenzweig

30.10.2021, 05.00 Uhr

Jetzt kommentieren

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Theologin Barbara Lehner auf dem Friedhof Friedental.

Bild: Roger Grütter
(Luzern, 22. Oktober
2021)

Sie sind seit vielen Jahren Trauerbegleiterin. Welche Rolle spielt der Tod in unserer Gesellschaft?

Barbara Lehner: In meiner Generation haben die meisten bis zu ihrem zehnten Geburtstag einen toten Menschen aufgebahrt gesehen. Heute ist das nicht mal für Dreissigjährige selbstverständlich, auch wenn der Tod medial überall präsent ist. Zwar ermutigen Sterbebegleitkurse, Palliative Care oder gar Kunstschaffende zu einem bewussten Umgang mit dem Tod. Aber da ist auch das hartnäckige Verleugnen des Todes, geprägt durch den Machbarkeitswahn unserer Zeit.

Hat sich der Umgang mit dem Tod durch die Coronakrise verändert?

Das muss sich noch zeigen. Gerade in dieser Krise wurde der medizinische Machbarkeitswahn brüchig. Sicherheiten fielen weg. Menschen haben unter den Einschränkungen gelitten und konnten zum Teil nicht Abschied nehmen oder den Sterbenden nah sein.

Wie haben Sie die Aussagen von Menschen erlebt, die gegen Corona-Schutzmassnahmen sind und der Meinung sind, dass es natürlich sei, wenn alte Menschen an so einer Krankheit sterben? Ist das Ausdruck einer neuen Akzeptanz?

Daran zweifle ich. Akzeptanz zeigt sich im Umgang mit der eigenen Endlichkeit und nicht mit jener der anderen. Es hörte sich eher so an, als ob gewisse Bevölkerungsgruppen ein Ablaufdatum hätten.

Was bedeutet der Tod für Sie als Theologin?

Als ich fünf Jahre alt war, starb mein Vater überraschend. Das hat mich sehr geprägt und zwang mich, nach dem zu suchen, was mich trägt und hält im Leben. Tod und Sterben sind für mich ein Geheimnis. Aber ich habe grosses Vertrauen, dass ich heimgehen werde, ins Licht, in ein grösseres Ganzes.

Zur Person



Barbara Lehner (54) ist seit über 20 Jahren freischaffende Theologin und – unter anderem – seit 2007 Ausbilderin für Trauerbegleitung. Die gebürtige Walliserin ist Co-Leiterin des Luzerner Unternehmens Lebensgrund – Begleitung in Übergängen. Am 2. November erscheint ihr «Praxisbuch Trauerfeiern und Bestattungen. Trauernde verstehen – Abschiedsrituale gestalten». Es kann unter www.lebensgrund.ch oder im Buchhandel bestellt werden. Das Buch richtet sich nicht nur an Fachpersonen, sondern kann auch Betroffene inspirieren. (nez)

War das Erlebnis auch prägend für Ihren beruflichen Weg?

Absolut. Diese Ohnmachtserfahrung war wesentlich. Wenn ich heute Menschen in einem Trauerprozess den Rücken stärken kann, freut sich das kleine Mädchen von damals. Das ist eine Triebfeder.

Sie haben ein neues Buch zu Trauerfeiern und Bestattungen geschrieben. Welche Funktion erfüllt ein Trauerritual?

Es geht darum, zu realisieren, dass jemand gestorben ist. Zusammen mit einer Gemeinschaft den Gefühlen einen Rahmen zu geben. Und, im besten Fall, im Trauern einen Ausdruck zu finden und handlungsfähig zu werden. Wenn das Ritual fehlt, wie zum Beispiel im Krieg, bei einer verschollenen Person oder wie jetzt während der Pandemie, kann das über Generationen belastend sein.

Sie schreiben, die Trauerrituale seien vielfältig geworden. Worauf führen Sie dies zurück?

Es ist ein Urbedürfnis von uns Menschen, die Nächsten würdevoll zu verabschieden und diese Schwelle rituell zu gestalten. Viele traditionelle Formen des Abschiednehmens sind nicht mehr selbstverständlich und immer mehr Menschen sind der Kirche entfremdet. Sie wünschen sich eine individuellere Gestaltung eines Rituals, vielleicht auch in einem neutralen Raum oder in der Natur. Zudem gibt es inzwischen unterschiedlichste Anbieter mit kulturellem, theologischem oder philosophischem Hintergrund in diesem Feld.

Früher waren Beerdigungen oft pompös, heute eher diskret. Gibt es Trends bei Trauerritualen?

Der Trend des Rückzugs ins Private wurde durch Corona verstärkt. Hier ist zu bedenken, dass die Gemeinschaft eine Ressource ist. Und jeder Mensch, der zur Trauerfeier kommt, repräsentiert einen Aspekt dieses vergangenen Lebens. Zudem: Wer entscheidet, wer der engste Kreis ist? Wie ehrt man Freundschaften? Es wäre schön, wenn niemand ausgeschlossen wird.

Es scheint, als ob immer mehr Leute die Asche des Verstorbenen behalten oder verstreuen. Was halten Sie von dieser Entwicklung?

Ich verstehe das Bedürfnis, die Asche an einem Ort zu verstreuen, welcher der verstorbenen Person etwas bedeutete. Aber ich habe hier auch einige Fragezeichen.

Zum Beispiel?

Zum einen fehlt beim Verstreuen ein Ort zum Abschiednehmen für jene, die von der Bestattung ausgeschlossen waren. Zum anderen müssen wir uns als Gesellschaft fragen, ob wir überall Grabstellen haben wollen. Wir haben eine lange Tradition darin, einen Ort für die Lebenden und einen für die Toten zu haben. Zudem ist der Friedhof auch ein Begegnungsort für Hinterbliebene.

Wer wünscht sich von Ihnen ein Trauerritual?

Meist sind es die Hinterbliebenen, die sich ein Ritual wünschen. Aber es gibt auch Schwerkranke oder Leute, die sehr bewusst gelebt haben, die ihren Abschied bewusst gestalten möchten.

Gibt es etwas, das alle Trauernden gemeinsam haben?

Alle trauern individuell entsprechend ihrer Prägung, Persönlichkeit und der Beziehung, die sie zum Verstorbenen hatten. Zudem beeinflussen die Umstände des Todes den Trauerweg. Aber bestimmte Aufgaben stellen sich allen.

Welche?

Alle müssen irgendwie funktionieren und weiterleben, den Verlust begreifen, mit diesen Gefühlen umgehen, den Alltag neu organisieren. Auch müssen sich alle mit der Beziehung zur verstorbenen Person auseinandersetzen und Formen finden, um diese auf eine ganz neue Art zu leben. Was nun im Leben zählt und was trägt, muss neu geklärt werden.

Welche Tipps können Sie für den Umgang mit Trauernden geben?

Wenig hilfreich sind Aussagen wie «Ich weiss, wie es dir geht» oder «Melde dich, wenn du mich brauchst». Auch ablenken, kleinreden oder intellektualisieren hilft nicht. Unterstützend sind häufig ganz praktische Sachen wie Essen vorbeibringen, die Kinder hüten, bei den Formularen helfen. Wir sollten offen auf die Betroffenen zugehen und wissen, dass sie mehr sind als ihr Leid.

Kann das Umfeld merken, wenn die trauernde Person professionelle Hilfe braucht?

Kritisch wird es wohl, wenn sich Betroffene über Monate ganz zurückziehen, alles genau so beibehalten wollen wie vor dem Tod, in Arbeit, Sucht oder eine Depression versinken. Oder umgekehrt: Wenn der Schock so gross ist, dass man von Gefühlen abgeschnitten ist.

Was sollten wir als Gesellschaft im Umgang mit dem Tod und mit Trauernden lernen?

In der Gesellschaft herrscht die Idee vor, dass das Trauern quasi nach einem Jahr vorbei ist. Doch das erste Jahr ist oft nur Überleben. Es gibt Prozesse, die man erst im zweiten Jahr durchlebt. Dann staunt das Umfeld. Dabei ist es mit dem Trauern wie mit der Freude oder der Liebe. Die Liebe zu einem Kind vergeht ja auch nicht, nur weil es jetzt schon zehn Jahre da ist. Es wäre ein Gewinn, wenn wir wieder lernen, dass Ohnmacht und Begrenztheit auch zum Leben gehören. Denn wir

können an Krisen zerbrechen, aber auch wachsen.

Was machen Sie an Allerheiligen?

Wie jedes Jahr zieht es mich ins Wallis, zu den Gräbern meiner Verstorbenen – gerade auch nun, nachdem mein fast 16-jähriger Neffe vor drei Jahren plötzlich verstarb. Wir werden gemeinsam zum Grab gehen. Und ein gutes Essen gehört natürlich auch dazu.

0 Kommentare

Alle Kommentare anzeigen

Mehr zum Thema:

Allerheiligen Coronavirus Kanton Luzern Luzern Trauer Verstorbene
Wahlkreis Luzern-Stadt

GLAUBEN

Gedanken auf Allerheiligen hin: «Dem Tod ist die Religion einerlei»

Reto Hans Bühler* · 28.10.2021



Für Sie empfohlen

Weitere Artikel >

ÜBERSICHT

**Coronafälle, Intensivbetten und Impfen im Historischen Raubkatzen, 396
Fortschritt: So entwickeln sich die Zahlen in der Zentral- und Westschweiz
Zahlen in der Zentral- und Westschweiz**

29.10.2021

↻ Aktualisiert

LUZERNER TROTTOIR-TICKET

**Historischer Raubkatzen, 396
Fortschritt: So entwickeln sich die Zahlen in der Zentral- und Westschweiz
Zahlen in der Zentral- und Westschweiz**

Redaktion Luzerner Zeitung · 29.10.2021 und Regina Grüter

↻ Aktualisiert

NETFLIX & KINO

**Historischer Raubkatzen, 396
Fortschritt: So entwickeln sich die Zahlen in der Zentral- und Westschweiz
Zahlen in der Zentral- und Westschweiz**

MILLIE

**Historischer Raubkatzen, 396
Fortschritt: So entwickeln sich die Zahlen in der Zentral- und Westschweiz
Zahlen in der Zentral- und Westschweiz**

Aktuelle Nachrichten

Die Zahlen: Sind Pflege- Löhne zu tief oder angemessen – und wie stehen sie im Vergleich zu anderen Berufen da?

Pflegende in der Schweiz werden laut beklatscht, aber schlecht bezahlt. Trifft das zu? Der grosse Lohnvergleich mit dem Verdienst in anderen Branchen.

Roman Schenkel · vor 1 Stunde

ABSTIMMUNG

**Schürt die
Pflegeinitiative
falsche
Hoffnungen?
Der
Berufsverband
widerspricht
vehement**

Anna Wanner · vor 1
Stunde

abo+ ENTLEBUCH

**Er überlebte
nur knapp:
Ein 17-
Jähriger
erzählt von
seinem
schweren
Töffunfall**

Livia Fischer · vor 1
Stunde

KOMMENTAR «CHEFSACHE»

**Neun Coronatote im
Altersheim – Lügen,
Verantwortungslosigkeit
und Heuchelei**

**Jérôme Martinu,
Chefredaktor**
vor 1 Stunde

FREIE LINKE

**«Macht aus
dem
Zertifikat
Gurkensalat»
- Wer steckt
hinter den
linken
Parolen an
den Corona-
Protesten?**

Pascal Ritter · vor
1 Stunde



Stellvertretende/r Filialleiter/in mit C...
Hug Bäckerei AG



Kaufmann/ frau EFZ Profil B
ECHOJAZZ AG



IT-Servicedesk-Mitarbeiter:in
Leister AG



Berater/in Team Firmenkunden
Obwaldner Kantonalbank

Copyright © Luzerner Zeitung. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung,
Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne
vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Luzerner Zeitung ist nicht gestattet.